

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 3

Artikel: Wie uns Onkel Otto prüfte
Autor: Hetz, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gäl, bisch nid bös!

Gäl, bisch nid bös!
Und schrib|ch mir wieder ume!
I ha-n-es ruchs härts Wort dir gä,
O chönnti's wieder ume näh
Es ploget mi zäntume.

Gäl, bisch nid bös!
I chönt nömm ruejig schlose
En Angel — bisch du zue mir cho —
Und möchtisch jeh scho wieder go?
O tue mi nid z'härt strofe!

Gäl, bisch nid bös!
I chönt di nid begrife.
Was blibti mir? — E trüebe Tag,
Wo d'Sonne nümme vöre mag
Und d'Liebi chönnt nie risne.

Martha Baumann.

Wie uns Onkel Otto prüfte.

Von Gottfried Heß.

Wir übten gerade unsere Violinaufgabe durch, als Onkel Otto aus Willisau auf Besuch kam. Wir bearbeiteten unsere Instrumente drüben auf der Speicherlaube, ich nahe bei der Treppe, mein Bruder Franz drüben am anderen Ende des Seitenganges.

Da vernahm ich Schritte von der Treppe her. Onkel Otto war angekommen. Mit der lärmenden Gemütlichkeit, die ihm eigen war, sprudelte er los:

„Holla! Das nenne ich fleißig geübt. Grüßgott Walter! Wo spielt der andere Geigersmann? — Aber stören will ich euch nicht. Übrigens, was spielt ihr da für schöne Stücke?“

„Übungen“, entgegnete ich und wies ihm das Heft vor.

„Mit Noten bin ich nicht stark. Tönen muß es; dann bin ich zu haben. In unserem Gesangsverein zum Beispiel...“

Er unterbrach sich; denn mein Bruder Franz erschien, die Geige unter dem Arm, den Bogen wie einen Spazierstock schwingend.

Sobald es tunlich war, griff Onkel Otto das alte Thema wieder auf:

„Ja, das Singen! Ich lieb ihn nicht, den Kunstgesang, der sich heutzutage breitmachen will. Die Leute stecken hinter den Büchern und Heften wie die Gelehrten. Aber ein Lied, auswendig auf hoher Alp gesungen, — da tun sie nicht mehr mit. In der zweiten Strophe hapt's, die dritte kennen sie gar nicht mehr.“

Und gleich trug er einige Sätze aus dem Liede: „Auf hoher Alp“ vor. Singen konnte er wie eine Lerche, und wenn er schon nichts von Chromatik und den schwierigen Wechselfällen

der Theorie verstand, legte er dagegen eine so herzliche Sangesfreude in seine Lieder, daß jedem Zuhörer dabei warm ums Herz wurde. Aber eben darinnen glaubte ich ihm gegenüber einen Vorsprung zu haben, daß ich im Schweiße meines Angesichtes die Kenntnis chromatischer Figuren erworben hatte.

Nun schien sich ein drolliger Einfall seiner bemächtigt zu haben.

„Wißt ihr was, Jungen,“ sprudelte er los, „ihr spielt mir euer Meisterstück vor! Einen Zweifränkler setze ich dem, der's besser kann.“

Ich dachte sogleich an junge Kaninchen oder an Tauben. Ein Zweifränkler! Das mochte sich lohnen. Ich blätterte in meinem Etüdenhefte vorwärts, rückwärts, und da war es auch schon, das Stück mit den vielen Terzgriffen, den Sextläufen und den Septimensprüngen. Da steckte ein großes Stück Arbeit dahinter. Er mußte es erfahren, daß ich etwas vom Handwerk verstand. Und das Stück lief mir ausnehmend glücklich von der Hand. Als ich es zu Ende gespielt hatte, stand Onkel Otto da, als ob er noch auf etwas wartete. Dann aber nickte er bedächtig und hüstelte gezwungen.

„Künstlich, sehr künstlich! Das muß man sagen. Und was hat nun der kleine Meister Franz zu bieten?“

Mein Bruder, von jeher kaufmännischer veranlagt als ich, verstand es auch hier, die Darbietung dem Interessenten anzupassen. Er nahm sich nicht die Mühe, sein Heft zu holen. Er setzte die Violine an und begann das uns beiden sehr geläufige Lied: „Auf hoher Alp“ zu spielen.

Des Onkels Augen leuchteten auf, und er sang begeistert mit. Als die allerletzte Strophe verklungen war, lobte er Franz in allen Tonarten. Und zu mir wandte er sich mit den Worten:

„Siehst du! So jung und schon alles auswendig! Und wie schön, gerade dieses Lied! Wenn du auch einmal aus deinen schrecklichen Noten herausgekrochen sein wirst...“ Ich hörte nichts mehr. Das Zweifrankensteinstück gehörte ja Franz.

Einen Augenblick zuckte es in meinen Fingern, anzusehen und zu beweisen, daß ich auch dieses Lied beherrschte und mehr als das. Ich ließ aber dem guten Onkel die Überzeugung, ein recht salomonisches Urteil gesprochen zu haben, und meinem Bruder die Lorbeeren zu

verteuern, brachte ich nicht übers Herz. In fröhlichster Stimmung verließ uns der Onkel, und wir kehrten auf unsere Posten zurück. Auch Franz hatte im stillen die Sachlage richtig erfaßt, und der gute Kerl bot mir nachträglich die Hälfte des Preises an.

Das Erlebnis gäbe ich heute nicht für zwei Franken weg. Es lehrte mich frühzeitig, welchen Eindruck Urteile, die oberflächlich und ohne Kenntnis der Sache abgegeben werden, erwecken können.

Glücklicherweise war es der gute Onkel, der unfreiwillig einen schlimmen Wettbewerb veranlaßt hatte, und deshalb fiel mir damals eine Lebenserfahrung zu, ohne in mir Bitternis aufkommen zu lassen.

Bücherchau.


Das Bürgerhaus in der Schweiz. 17. Band. Kanton Basel-Stadt, 1. Teil. Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. 64 Seiten Text und 137 Tafeln in Quartformat auf Kunstdruckpapier. Preis, geheftet in Schutzhülle, Fr. 36, in Ganzleinen mit Futteral, Fr. 44. Orell Füssli Verlag, Zürich. — An die in Fachkreisen immer mehr und mehr geschätzten 16 Bände „Das Bürgerhaus in der Schweiz“ reiht sich der 17. Band „Basel-Stadt (1. Teil)“ würdig an. Er bringt dem Kunstsinnsigen überraschend viel Neues, dem Historiker eine folgerichtige Entwicklung des mittelalterlichen Bürgerhauses und seiner Teile, dem Techniker vielfach belehrende, anregende Vorbilder. Tradition, gründliches Studium und Verständnis, sowie eine begeisterte Liebe zur Heimat sind diesem Bande zu Gebote gestanden. Es gelang dem Herrn Architekten G. V. Vischer mit seinem Stabe, den Herren Dr. Karl Stehlin und Dr. Paul Siegfried, mit diesem neuesten Bande ein Werk zu vollbringen, das in allen Teilen in hohem Maße befriedigt. Zweifellos werden Techniker und Kunstverständige den 17. Band wegen seiner zielbewußten Sachlichkeit, seiner vorbildlichen und photographischen Aufnahmen, der klaren, schönen Anordnung und dem treffenden Text sehr begrüßen.

Die alte, stolze Bischofsstadt findet durch den 17. Band eine verdiente Würdigung ihres Werdens, das der Stolz seiner Bürger war, ist und sein soll. Die beiden Bilder in diesem Heft (S. 69 und 71) tun dar, wie schön und trefflich der Band illustriert ist.

Der schweizerische Nationalpark. Von Max Oeschlin. Mit 14 Bildern und einem Übersichtskärtchen des Parkgebietes. Verlag Rascher u. Cie., Zürich. Preis Fr. 2.50. Poetische Schilderungen, die sich wie Novellen lesen, da sie in Form von Wanderbildern gegeben werden, die überall an Geschautes und Erlebtes aus der Pflanz- und Tierwelt anknüpfen. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Geschichte des Parkes.

Helene Christaller, Das Tagebuch der Annette. Ein Stück aus dem verborgenen Leben der Annette von Droste-Hülshoff. 286 Seiten. Broschiert Fr. 5.50, Leinenband Fr. 7.50. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. — Mit großer Liebe und einem bewundernswerten psychologischen Feingefühl hat sich H. Christaller in das Leben von Deutschlands großer Dichterin, der Annette von Droste-Hülshoff, versenkt. Um die Persönlichkeit der Annette recht lebendig und eindrucklich gestalten zu können, hat sie die Tagebuchform gewählt. Und wirklich, es ist der Geist Annettes, der aus diesen Tagebuchblättern spricht. Gerade auch das Düstere und Herbe, das für die westfälische Dichterin so charakteristisch war, kommt oft prächtig zum Ausdruck. Schilderungen, wie ihre Vision vor dem Spiegel oder ihr ahnungsschwerer Traum von Katharina Schüding werden einem unvergeßlich bleiben. Ganz überwältigend ist auch die Beschreibung, wie sich eines Abends die Dichterin im Moor verirrt. Das aber, was den besonderen Wert des Buches ausmacht, ist die feine Darstellung der Freundschaft zwischen Annette und dem jungen Schüding.

Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung. Sechs gemeinverständliche Aufsätze von den Hh. Prof. Dr. Wegelin, Bern; Silberjahn, Zürich; de Quervain, Bern; Meyer-Rüegg, Zürich; Jodasohn, Breslau; Guggisberg, Bern. Herausgegeben von der Schweizer Vereinigung für Krebsbekämpfung. Verlag Rascher u. Co., A.-G., Zürich. Preis Fr. 2.—. — Verdient allgemeine Verbreitung nicht nur wegen der vielseitigen Orientierung über die Krankheit, sondern weil die Schrift die Patienten instand setzt, die ersten Anzeichen der Krankheit richtig zu würdigen und so rechtzeitig den Arzt zuzuziehen. Beruhigend wirkt die Aufklärung, in dem sie zeigt, daß der Krebs, wenn frühzeitig entdeckt, heilbar ist.

Redaktion: Dr. A. D. Böglin, Zürich, Aylstr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Einige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.